



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Kaemmel, Otto: Die mittelitalienische Liga 1859/1860 : (Schluß)

urn:nbn:de:gbv:46:1-908



Die mittelitalienische Liga 1859/1860

Von Otto Kaemmel

(Schluß)



Garibaldi war niemals der Mann strenger militärischer Unterordnung und blieb auch im Waffenrock immer vor allem politischer Agitator. Auch jetzt wollte er die Revolution weiter tragen in die Marken und nach Umbrien hinein, wo er mancherlei Verbindungen hatte, und so der drohenden Reaktion die Wurzeln abschneiden. Da sich unter den Truppen der Liga viele ähnlich gesinnte Elemente, namentlich Leute aus den päpstlichen Marken und frühere Freiwillige Garibaldis fanden, Mazzini unter ihnen agitierte, und Komitees die Emigranten namentlich aus den Marken vorwärts trieben, so konnte es ihm leicht gelingen, sie auch gegen den Willen der Regierungen mit sich fortzureißen. Stand doch auch seine Division seit dem letzten Drittel des Septembers um Bologna und Forlì, also nicht weit von der päpstlichen Grenze. Der Obergeneral Fanti war freilich etwas anderer Ansicht. Das Heer müsse für den König da sein und nicht für die Revolution, schrieb er am 3. September an Farini, und er war nicht der Mann, Insubordinationen zu dulden. Nun unterhielt aber Garibaldi immer unmittelbare Beziehungen zum König, der sehr geneigt war, zuweilen seine ganz persönliche Politik über die Köpfe seiner wechselnden Minister hinweg zu machen. Zu Anfang Oktober, als er den Vertrauten Garibaldis, Marschese G. Treccchi, am 9. und 10. in Monza empfing, war er gerade in einer überaus schwierigen Lage. Er persönlich, sagte er zu Treccchi, sei einer Ernennung des Prinzen von Carignan zum Regenten von Mittelitalien sehr geneigt, aber er habe doch erst nach Paris und London um Zustimmung telegraphiert. Da erhielt er nun am 10. Oktober zwei Depeschen, die einander schnurstracks widersprachen. Napoleon der Dritte erklärte die Ernennung des Prinzen für unmöglich und stellte nur die Erwerbung Parmas für Piemont in Aussicht, während Modena an die Herzogin Luise von Parma fallen, und der Großherzog Leopold nach Toscana zurückkehren sollte. Dagegen empfahl die englische Depesche die schnellste Ernennung des Prinzen und versprach zugleich, daß England jede fremde Intervention in Italien verhindern und die Wünsche des italienischen Volks auf dem Kongress vertreten werde. Einen Entschluß gab der König dem Marschese nicht zu erkennen, bemerkte aber auch nichts, als dieser rund heraus erklärte, jede Restauration sei unmöglich.

Als Garibaldi diesen Bericht seines Vertrauten (vom 11. Oktober) erhielt, glaubte er annehmen zu dürfen, daß dem König ein Einbruch und eine Erhebung in den Marken ganz recht sei, da einer Reaktion dadurch neue Hindernisse bereitet würden. So entschloß er sich und schickte am 12. Oktober an den Obersten

Medici, den Kommandeur der zweiten toscanischen Brigade, die versiegelte Order, eventuell seine Stellvertretung zu übernehmen, da die dringlichsten Dienstgeschäfte ihn nach Rimini, an die Grenze riefen. Medici hat diese Order nicht geöffnet, denn die Voraussetzung, unter der er es tun sollte, trat nicht ein. Wohl aber erwirkte Garibaldi bei Fanti eine Order vom 19. Oktober, wonach er bei Abwehr eines Angriffs päpstlicher Truppen nicht nur die Grenze überschreiten, sondern auch einem Aufstande zu Hilfe kommen durfte. Damit waren von den Diktatoren zwar Farini und Cipriani einverstanden, der besonnene Ricasoli aber wußte überhaupt nichts davon, und die Sache wurde um so bedenklicher, als Napoleon in einem alsbald veröffentlichten Brief an Viktor Emanuel vom 20. Oktober auf seine Restaurationspläne und den italienischen Staatenbund zurückkam. So drohte der Konflikt zu einer Krisis für den Bestand der Liga zu werden. Denn als am 28. Oktober Ricasoli, Cipriani und Cadorna, der toscanische Kriegsminister, auf Ciprianis Veranlassung, den sein Kabinettssekretär G. Finali begleitete, in Pratolino, drei Stunden nördlich von Florenz, an der Straße nach Faenza zusammentrafen,*) sprachen sich Cipriani und Cadorna für die Auflösung der Liga und die Verringerung des Heeres aus, womit zugleich die Verabschiedung Garibaldis und Fantis in unauffälliger und nicht verletzender Weise begründet, und bedenklichen Unternehmungen ein Kiegel vorgeschoben worden wäre. Dagegen hielt Ricasoli an der Liga fest, der er allerdings nur Verteidigungszwecke zuwies. Sie blieb also weiter bestehen, und es wurde zugleich beschlossen, um in festere Verhältnisse zu kommen, die Wahl des Prinzen Eugen von Carignan zum Regenten nunmehr vorzunehmen.

Nicht ganz leicht war die Verständigung zwischen Ricasoli und Farini. Am 31. Oktober richtete dieser eine lange Depesche nach Florenz. Rücksichten auf die allgemeine politische Lage seien natürlich geboten, aber die Stellung der drei Regierungen beruhe eben doch auf der nationalen Bewegung, und Garibaldis Bedeutung für diese sei so groß, daß man ihn unter keinen Umständen opfern dürfe; das würde die Liga sprengen. Nicht weniger unentbehrlich sei Fanti. Besondere selbständige Befehle einer einzelnen Regierung an das Oberkommando, wie sie Cipriani gegeben habe, seien natürlich unstatthaft, solche dürften nur von allen drei Regierungen gemeinsam ausgehen. Es sei deshalb zu empfehlen, dem Generalkommando Kommissare aller drei beizugeben, um ein einseitiges Vorgehen zu verhindern. Ricasoli antwortete ausführlich schon am 2. November. Die toscanische Regierung sei mit dem Verhalten beider Generale unzufrieden, denn auch Fantis Anordnungen seien allzusehr auf einen Angriff berechnet gewesen, und doch habe die Liga nur defensive Zwecke. Jede Maßregel darüber hinaus sei gemeinsame Sache der drei Regierungen. Deshalb seien auch die agitatorischen Reden und Proklamationen Garibaldis bedenklich. Freilich sei es nicht möglich, ihn oder Fanti zu entlassen, aber Besonnenheit und Mäßigung sei beiden zu empfehlen. So wurde der Konflikt beigelegt, Garibaldis und Fantis Entlassungsgesuche wurden abgelehnt, nur das des Obersten Medici angenommen. Man wußte ja auch

*) Über diese Konferenz berichtet als Augen- und Ohrenzeuge der jetzige Senator Gaspare Finali in den Ricordi di Luigi Carlo Farini a. a. D. S. 427 und ausführlicher in seiner Besprechung der Lettere e documenti di Ricasoli a. a. D. S. 25 ff.

in den Kreisen der Regierungen recht wohl, wie aus einem langen Berichte Farinis an Cavour (vom 22. November) hervorgeht, daß Garibaldi mit Turin in direkten Beziehungen stehe, von denen die Regierungen nicht unterrichtet waren, und daß er sich gelegentlich auf „einen erhabnen Willen“ (una augusta volontà, nämlich des Königs) berufe, was Farini offen für gefährlich erklärte. Gemäß den Besprechungen von Pratolino wurden nun die Volksvertretungen der verbündeten Staaten berufen, und sie beschloßen am 7. November einmütig die Regentschaft dem Prinzen von Carignan anzubieten, und zwar mit geheimer Zustimmung des Königs. Infolgedessen trat Cipriani, dessen Stellung ohnehin erschüttert war, weil er die romagnolischen Verhältnisse zu wenig kannte, zurück und wurde durch Farini ersetzt, der nun für alle drei Länder eine gemeinsame Regierung in Bologna einsetzte. Aber wenig Tage später, am 9. November, erklärte sich Napoleon aufs bestimmteste gegen die Erhebung des Prinzen, da sie die Zukunft Mittelitaliens gefährde, und am 10. November kam der Friede von Zürich auf Grund des Vertrags von Villafranca zustande. Er bestand aus drei gesonderten Verträgen. Den ersten schloßen Frankreich und Oesterreich, den zweiten Frankreich und Piemont, den dritten alle drei Mächte gemeinsam. Damit war also auch die Wiederherstellung der alten Verhältnisse in Mittelitalien und die Gründung eines italienischen Staatenbundes in Aussicht genommen, doch sollte über das Nähere erst ein europäischer Kongreß befinden. Viktor Emanuel weigerte sich allerdings rundweg, den Artikel über die Wiederherstellung der alten Regierungen anzunehmen, aber der Prinz von Carignan mußte am 14. November die Regentschaft ablehnen.

In denselben Tagen stellte Garibaldi trotz alledem das Schicksal des Landes auf die Schneide des Schwerts, tief erregt durch den Frieden von Zürich und das wiederholte hindernde Eingreifen Napoleons. Man suchte ihn auch jetzt noch zurückzuhalten, und bei einer Beratung in Modena, an der Farini, Fanti, La Farina, der Vorsitzende des Nationalvereins, und der königliche Flügeladjutant Solaroli teilnahmen, ließ sich Garibaldi überzeugen, daß augenblicklich eine Erhebung in den Marken keine Aussicht auf Erfolg habe, und reiste nach seinem Hauptquartier Bologna zurück. Kaum war er dort eingetroffen, so telegraphierte er an Fanti, er marschiere ab, da der Aufstand in den Marken wirklich ausgebrochen sei, was übrigens tatsächlich gar nicht der Fall war. Wirklich begab er sich an die Grenze der Marken, doch gelang es hier den inständigen Bitten des Obersten Vincenzo Malenchini, ihn aufzuhalten, und er kehrte nach Bologna zurück, um die Hindernisse seines Vorhabens wegzuräumen. Dort hatte er eine heftige Szene mit Farini, der ihm bestimmt entgegentrat, und auch Fanti fuhr scharf dazwischen, sandte seine Offiziere nach allen Richtungen aus mit dem strengen Befehl an die Truppen, die begonnenen Bewegungen einzustellen und in ihre Garnisonen zurückzukehren. Sie gehorchten sofort, aber Garibaldi fühlte sich so verletzt, daß er um den Abschied einkam. Da wandte der König ein ihm diesem ehrlichen Hitzkopf gegenüber nie versagendes Mittel an: er berief ihn zu sich und hatte mit ihm am 16. November eine lange persönliche Unterredung. Der General, der immer das Vaterland hoch über seine persönlichen Interessen setzte, verzichtete auf sein mittelitalienisches Kommando und versprach sogar,

nach Caprera zurückzukehren. Schließlich blieb er doch nach dem Wunsche des Königs auf dem Festlande und übernahm den Oberbefehl über die lombardische Nationalgarde.

Inzwischen wurde doch noch der Versuch gemacht, eine gemeinsame Regierung für Mittelitalien einzusetzen. Aber der Plan, Buoncompagni zum Regenten zu ernennen, stieß auf den scharfen Widerspruch Ricasolis. „Entweder der Prinz oder nichts,“ sagte er. Denn die Regentschaft eines sardinischen Prinzen hätte den Entschluß, Mittelitalien mit Piemont zu vereinigen, vor aller Welt bekundet, die Erhebung Buoncompagnis ließ auch die Möglichkeit eines selbständigen mittelitalienischen Staats offen; denn, meinte Ricasoli, wenn der erst da sei, dann werde sich ein König für ihn schon finden. Trotzdem nahm Buoncompagni nach einem Abkommen mit der piemontesischen Regierung, das den beiden Diktatoren ihre bisherige Machtvollkommenheit verbürgte, im Dezember unter dem Titel eines Generalgouverneurs seinen Sitz in Florenz, aber ohne eine wirkliche Gewalt auszuüben, mehr als vermittelnder Vertrauensmann der beiden Regierungen und ihrer gemeinsamen Beziehungen zu Piemont.

Die Liga aber schritt ebenso ruhig über den Frieden von Zürich hinweg, wie über den Vertrag von Villafranca, die Frist benutzend, die ihr die Verweigerung der mittelitalienischen Frage an einen europäischen Kongreß gewährt hatte. Dabei verfahren die beiden Regierungen ganz verschieden. Farini führte in stürmischer Eile die Verfassung und die Gesetzgebung von Piemont ein, stellte Posten und Telegraphen unter die königliche Direktion in Turin und hob die Zollgrenzen auf. Am 1. Januar 1860 endlich konstituierten sich die drei Landschaften als ein Ganzes unter dem Namen der königlichen Provinzen der Emilia. Ricasoli dagegen, der einen einheitlichen und ansehnlichen Staat regierte, ließ bedachtam zwar die Münzen mit dem Bilde Viktor Emanuels als des *re eletto* schlagen, aber die bisherigen Einrichtungen soweit wie möglich bestehen, sodaß er sich sogar den unverdienten Vorwurf eines Partikularisten zuzog, und er wies jede innere Annäherung an die Emilia zurück, denn er wollte alles vermeiden, was einem mittelitalienischen Einheitsstaat auch nur von weitem ähnlich sähe und also sein fest im Auge behaltenes Ziel, die Vereinigung mit Piemont, gefährden könnte.

Diese Entschlossenheit verfehlte auch außerhalb Italiens ihren Eindruck nicht. Die öffentliche Meinung begann umzuschlagen, vor allem in Frankreich. Wesentlich trug dazu bei eine geistvolle Flugschrift Massimo d'Azeglios, die im Dezember erschien: *De la politique et du droit chrétien au point de vue de la question italienne*. Nachdem er darin grundsätzlich das natürliche Recht der Nationen verteidigt hatte, wandte er diese Prinzipien auf Italien an, vor allem auf die weltliche Macht des Papsttums, forderte also das Recht der Selbstbestimmung für die Italiener, auch für die Romagnolen. Auf Napoleon wirkte diese Lehre um so stärker, als sie den bonapartistischen Anschauungen von der Volkssouveränität entsprach. Er gab das ohne Zögern kund, denn am 24. Dezember erschien auf seine Veranlassung La Guernionères Schrift: *Le pape et le congrès*, die ausführte, der Papst bedürfe zur Ausübung seiner geistlichen Macht keines ausgedehnten Territoriums, sondern nur des Patri-

moniums Petri. Am 30. Dezember forderte ein kaiserlicher Brief den Papst rundweg auf, er möge auf die abgefallnen Provinzen verzichten. Pius der Neunte antwortete schroff ablehnend, aber inzwischen hatte sich die Wendung in Frankreich vollends vollzogen. Am 4. Januar 1860 trat Graf Walewski zurück, und L. Thouvenel, der bisherige Botschafter in Konstantinopel, übernahm das Auswärtige Amt.

Das führte auch Cavour am 16. Januar ins Ministerium zurück, und damit war die mittelitalienische Frage, so weit es auf Piemont ankam, entschieden. Sein Rundschreiben an die piemontesischen Gesandten vom 27. Januar erklärte offen, die Annexion Mittelitaliens sei die einzig mögliche Lösung. Noch wollte Napoleon nicht so weit gehn. Am 24. Februar verlangte Thouvenel die Wiedereinsetzung des Großherzogs von Toscana und ein weltliches Vikariat für die Romagna, und da beides doch unausführbar schien, so forderte der Kaiser noch im März wenigstens die Autonomie Toscanas. Wenn er aber das Prinzip des Selbstbestimmungsrechts der Völker anerkannt hatte, so konnte er doch dem Willen der Toscaner seine Anerkennung nicht verweigern und durfte es einem europäischen Kongreß nicht überlassen, ihnen eine Ordnung aufzuzwingen, die sie aufs bestimmteste verwarfen. Zudem hatte er sich in seinen eignen Netzen verstrickt. Denn die schon zu Plombières im Juli 1858 in Aussicht genommene Erwerbung von Savoyen und Nizza, die der Kaiser seinem unruhigen und ehrgeizigen Volke nicht länger vorenthalten konnte, der Vertrag von Villafranca aber vereitelt hatte, weil er für Piemont die Gegenleistung, die Erwerbung von Venedig, Parma und Modena nicht gewährt hatte, war jetzt nur noch möglich, wenn ganz Mittelitalien dem Hause Savoyen zufiel, und das war auf einem Kongreß nicht zu erreichen. Also fiel auch der Kongreß, und die italienischen Patrioten gewannen endlich freie Bahn.

Sofort benutzten sie die Gunst der Umstände. Schon am 1. März schrieben Ricasoli und Farini auf Anregung Cavour's das Plebiszit über die Frage aus, ob Mittelitalien hinfort einen selbständigen Staat bilden oder sich an Piemont anschließen wolle, und mit erdrückender Mehrheit, in Toscana mit 366 000 gegen 15 000, in der Emilia mit 426 000 gegen 750 Stimmen wurde am 15. März die Annexion genehmigt. Wie wenig dabei von einem Drucke die Rede war, das zeigt u. a. die Tatsache, daß sich in zwei kleinen Gemeinden des obern Aenotals die große Mehrheit gegen die Annexion aussprach. Noch um die Mitternacht des 15. März proklamierte der toscanische Justizminister dal Poggi vom Balkon des Palazzo vecchio herab einer unzählbaren Volksmenge, die die Piazza della Signoria füllte, das Ergebnis. Am 18. März überbrachte Farini, am 22. März Ricasoli dem König das Resultat der Abstimmung. Dieser nahm es jetzt ohne Vorbehalt an und übernahm am 25. März die Regierung Mittelitaliens. Die beiden Diktatoren legten ihr Amt nieder, Farini, indem er eine ihm von den Provinzialräten der Emilia angebotne Jahresrente von 30 000 Lire mit den Worten zurückwies: „Laßt mir den Ruhm, arm zu sterben.“ Er begleitete im Herbst 1860 den König nach Neapel und wurde dort sein Generalstatthalter; später, im Dezember 1862, übernahm er das Ministerpräsidium, mußte sich aber schon im März 1863 wegen eines

Gehirnleidens zurückziehen und starb am 1. August 1866, noch nicht 54 Jahre alt. Mit Recht hatte er ein paar Jahre früher resigniert gesagt: „Cavour, ich und alle, die wir Italien gemacht haben, werden schnell sterben, Italien hat uns abgenutzt“ (l'Italia ci ha logorati). Auf Ricasoli traf das allerdings nicht zu, er starb erst 1880, nachdem er mehrmals Ministerpräsident des Königreichs Italien gewesen war und die Vollendung der italienischen Einheit erlebt hatte.

Den Preis für Mittelitalien zahlte der König an Napoleon durch den Vertrag vom 24. März, indem er ihm Savoyen und Nizza abtrat, aber er gewann damit auch wieder einen festen Rückhalt an ihm und sicherte das Ergebnis langer Mühen. Am 2. April wurde in Turin das „nationale Parlament“ mit den Abgeordneten der Lombardei und Mittelitaliens eröffnet, am 15. die Einverleibung Parmas, Modenas, der Romagna und Toscanas feierlich proklamiert. Tags darauf, am 16. April, hielt König Viktor Emanuel seinen Einzug in Florenz, während alle Glocken von den alten Kirchen der Arnostadt läuteten, und die Fahnen in den festlich heitern Farben des jungen italienischen Reichs von den altersbraunen Zinnenmauern des Palazzo vecchio wehten. So stellt die Szene ein Wandgemälde in dem Hauptsale des stolzen Rathauses von Siena eindrucksvoll dar, und welchem Italiener sollte nicht das Herz höher schlagen, wenn er die Reihenfolge dieser vier Bilder betrachtet, die ihn von der demütigenden Zusammenkunft des jungen Königs mit dem k. k. Feldmarschall Radetzky am Tage nach der Niederlage von Novara, 24. März 1849, bis zu dem Moment führen, wo Garibaldi ihn am 26. Oktober 1860 am Volturno als „König von Italien“ begrüßt! Die mittelitalienische Liga hatte ihr Werk vollendet, sie hatte mit Entschlossenheit, Klugheit und Mäßigung, unterstützt von einer merkwürdigen und für immer ruhmwürdigen politischen Reife dieses Volks, jede Wiederherstellung der alten Zustände abgewehrt und diese Provinzen durch alle Schwierigkeiten hindurchgesteuert bis zu dem von Anfang an festgehaltenen Ziele, der Vereinigung mit Piemont. Erst dadurch ist die Gründung des Königreichs Italien ermöglicht worden. „Toscana hat Italien gemacht,“ so schrieb im März 1860 voll berechtigten Selbstbewußtseins Ricasoli.

Es war die höchste Zeit, daß dieser Abschluß des Frühjahrs 1860 herbeigeführt wurde, denn schon drohte ein neuer Reaktionsversuch von Rom und von Neapel her, den Österreich jedenfalls unterstützt haben würde, und der ebenso wohl die rasche Annexion Mittelitaliens wie den Angriff Garibaldis auf Sizilien im Mai 1860 und den Einbruch der Piemontesen in die Marken und in Umbrien im September desselben Jahres als offensiv geführte Verteidigung des Errungenen rechtfertigt. Am 1. April 1860 übernahm der französische Legitimist General Lamoricière, ein Todfeind Napoleons des Dritten, den Oberbefehl über das neu zu bildende päpstliche Heer, und auf österreichischen Dampfern strömten von Triest aus eifrige Katholiken und Abenteuer aller Länder nach Ancona hinüber unter die päpstlichen Fahnen. In den Abruzzen stand schon seit dem Herbst der Kern des 100 000 Mann starken neapolitanischen Heeres unter General G. S. Pianelli marschbereit, um in den Kirchenstaat einzurücken, auch Spanien wurde um seinen Beistand angegangen, und mit Österreich hatte Lamoricière schon vor dem Antritt seines Kommandos in persönlicher Verhandlung

zu Wien ein Einverständnis angeknüpft. Der Plan war, zunächst die Piemontesen aus der Romagna hinauszuerwerfen: dann sollte Österreich zu Hilfe kommen, und der Krieg der katholischen Liga auf der ganzen Linie und unter günstigeren Bedingungen als 1859 eröffnet werden. Garibaldi hatte also gar nicht so Unrecht gehabt, als er schon im Herbst 1859 in die Marken einbrechen wollte, nur in der Wahl des Zeitpunkts hatte er sich damals vergriffen. Deutlich genug sagte der erste Tagesbefehl Lamoricières: „Die Revolution bedroht heute Europa wie einst der Islam, und heute wie einst ist die Sache des Papstes die Sache der Zivilisation und der Freiheit der Welt.“ Mit wie verzweifeltten Mitteln zu rechnen die Regierung Viktor Emanuels noch in dem Augenblick entschlossen war, wo ihre eignen Heersäulen sich anschickten, die päpstliche Grenze zu überschreiten, und Garibaldi schon in Neapel stand, beweist die Tatsache, daß sie damals im geheimen mit Ludwig Kossuth, der selbst in Turin erschienen war, über eine Insurgierung Ungarns verhandelte. Ein merkwürdiger Brief des magyarischen Agitators an Garibaldi vom 14. September sollte diesen für den Plan gewinnen.*) Bekanntlich ist derselbe Gedanke der Landung eines Garibaldischen Korps in Dalmatien noch 1866 in den Kreis der Erwägungen gezogen worden. Auch vom Standpunkte dieser Verwicklungen aus betrachtet tritt die Bedeutung der mittelitalienischen Erhebung und der mittelitalienischen Liga klar hervor, denn eben diese Länder boten die Basis für das Vorgehen gegen den Kirchenstaat und das Eingreifen der königlichen Truppen in Süditalien, das dieses Land der republikanischen Aktionspartei entwand und der Monarchie des Hauses Savoyen sicherte.

Dem Deutschen drängt sich bei der Betrachtung dieser Dinge unwillkürlich die Vergleichung zwischen der italienischen und der deutschen Einheitsbewegung auf. Unzweifelhaft war die Aufgabe der Italiener in mancher Beziehung viel schwerer als die der Deutschen. Für Deutschland gab es wenigstens den Schatten einer Gesamtverfassung im Deutschen Bunde, es war niemals nur ein geographischer Begriff. Italien war nichts weiter als das, kein auch nur scheinbares Band umschlang seine sieben souveränen Staaten. Ferner war das außerösterreichische Deutschland bis auf einige Küstenstriche längst eine wirtschaftliche Einheit, und ein sich rasch verdichtendes Eisenbahnnetz setzte alle Teile miteinander in den regsten Verkehr. Italien war von Zollgrenzen zerrissen und hatte größere Eisenbahnlinien nur im Norden. Die deutschen Staaten waren ferner längst zu konstitutionellen Verfassungen übergegangen, in Italien war der alte Absolutismus nach 1849 überall wiederhergestellt worden, außer in Piemont. Ein großer Teil der Halbinsel stand direkt unter österreichischer Fremdherrschaft, ein anderer unter fremden Dynastien, und der Kirchenstaat konnte nur im Interesse der römischen Weltkirche, niemals in nationalitalienischem Interesse regiert werden. In Deutschland waren die Kirchenstaaten längst verschwunden, die Fürstengeschlechter alle einheimisch und durch eine Geschichte von Jahrhunderten mit ihren Gebieten fest verwachsen. Österreich aber erschien nicht eigentlich als eine fremde Macht, da es so starke deutsche Bestandteile umfaßte und aus einer deutschen Grenzmark hervorgegangen war; auch trat sein Einfluß äußerlich wenig hervor

*) Jüngst veröffentlicht in der Nuova Antologia vom 16. Dezember 1902.

und wirkte nachteilig nur insofern, als es an einer bundesstaatlichen Verfassung niemals teilnehmen konnte und doch seine „historische Stellung“ in Deutschland nicht aufgeben wollte. Endlich bestand in Deutschland schon eine rein deutsche Großmacht, an die sich das mittel- und kleinstaatliche Deutschland nur anzugliedern brauchte; in Italien war der einzige Staat, der eine nationalitalienische Politik verfolgen konnte, Piemont, ein Mittelstaat, und nur mit fremder Hilfe imstande, diese ihrem Ziele zuzuführen. Aber aus so vielen Nachteilen ergaben sich für die Italiener wiederum auch manche Vorteile. Ihre Ziele standen ihnen von Anfang an klarer vor Augen als den Deutschen, und sie waren mannigfaltiger, zwangen also zu stärkster Anspannung mannigfaltiger Kräfte: Befreiung von der Fremdherrschaft, Anschluß an Piemont, Herstellung des Konstitutionalismus. Die Deutschen sahen in Osterreich kaum einen fremden Staat, sie widerstrebten vielfach aufs heftigste dem Anschluß an Preußen, und konstitutionelle Verfassungen hatten sie längst. Verhängnisvoll wirkte dabei besonders der Verfassungskonflikt in Preußen, der die deutschen Liberalen an Preußen irre machte, während Piemont gerade durch seine liberale Verfassung und Politik die Sympathien und das Vertrauen der Italiener gewann. Daß die liberale Partei in Preußen selbst diesen Konflikt verschuldete, indem sie in doktrinärer Rechthaberei der Krone das versagte, was diese für ihre deutsche Politik brauchte, das wollte sie nicht sehen, und gerade darin zeigte sie eine bedauerliche politische Unreife im Vergleich mit den Italienern. Aus alledem ergab sich ein ganz verschiedner Gang und ein ganz verschiednes Ergebnis der deutschen und der italienischen Bewegung. In Italien gingen kriegerische Unternehmungen und eine mächtige Volkserhebung nebeneinander her und arbeiteten einander in die Hände; in Deutschland mußte Preußen der im Grunde partikularistischen öffentlichen Meinung die Grundlagen seiner Einheit mit Waffengewalt aufzwingen. Es mag dahingestellt bleiben, ob eine entschlossnere und klarere Haltung der Liberalen den Bürgerkrieg von 1866 hätte verhindern können, indem sie ihre Regierungen zur Annahme des preußischen Bundesreformentwurfs drängten; das aber wird man nicht bestreiten können, daß ein fester Entschluß der süddeutschen Staaten, sich sofort nach der Entscheidung von 1866 dem preußischen Bundesstaate anzuschließen, seine Vollendung beschleunigt und die französische Intervention abgewehrt hätte. Mit einem Worte: in Deutschland lagen die Bedingungen für die Einigung an sich viel günstiger als in Italien, aber an politischer Reife und an Klarheit des Strebens waren die Italiener den Deutschen weit überlegen. Weil die Schwierigkeiten und die Übelstände im Süden der Alpen weitaus stärker waren als im Norden, wurde die Einheitsbewegung notwendig auch viel radikaler, sie führte geradeswegs zum Einheitsstaat; weil in Deutschland die Dynastien sich immer als deutsche gefühlt und für ihre Länder sehr viel mehr geleistet hatten als die italienischen Fürsten, so war hier das Ergebnis der monarchische Bundesstaat.

